

# Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

## Bezirks-Anzeiger

65. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Flöha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köhler in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. W. Köhler in Frankenberg i. Sa.

**Ersteinst an jedem Wochentag abends** für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 A 50 S, monatlich 50 S. Teilerlöse extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 S, früherer Monate 10 S. **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabehelfern, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

**Ankündigungen** sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. **51. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg/Flöha.

**Anzeigenpreis:** Die 6-gesp. Zeile oder deren Raum 15 A, bei Lokal-Anzeigen 12 A; im amtlichen Teil pro Zeile 40 S; „Eingelände“ im Verbandsgebiete 30 A. Für schwererigen und tabellarischen Satz Ausschlag für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Aannahme werden 25 S. Ertragsgebühr berechnet. **Inseraten-Aannahme** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditionen.

### Abonnements für Juli Schulfest.

Das Schulfest naht! Zur Bestreitung der sehr erheblichen Kosten desselben wird eine **Sammlung freiwilliger Beiträge** veranstaltet. Zu diesem Zwecke sind in offenen Geschäftsläden und in Postwirtschaften eine große Anzahl von **Sammelstellen** errichtet, die durch ein entsprechendes Plakat gekennzeichnet sind und wo Sammellisten ausliegen, bezw. Sammelbüchsen sich aufgestellt finden.

Überdies werden auch in den einzelnen Schulklassen freiwillige Beiträge der Kinder seitens der Herren Lehrer entgegengenommen. Die Schulfeierleitung gibt sich der zureichenden Ermahnung hin, daß die Bewohner Frankenburgs, die jederzeit ein volles Verständnis für unsere Schulen und eine freundliche Gesinnung für unsere Schulkinder an den Tag gelegt und es an Opferwilligkeit für diese nie haben fehlen lassen, auch zum Zwecke einer geliebten und würdigen Ausgestaltung des Schulfestes eine offene Hand haben werden.

Frankenberg, den 1. Juli 1906.

Der Schulfesthauptausschuß.  
Dr. Bremer.

### Verpflegungsausschuß für das Schulfest.

Alle Mitglieder werden ersucht, **Montag, den 16. d. M., abends 6 Uhr und Mittwoch, den 18. d. M., nachm. 1 Uhr** auf der Festwiese zu erscheinen. **Der Obmann.**

**Die Gemeinde-Sparkasse Flöha** verzinst Spareinlagen mit 3 1/2 %. **Expeditionszeit:** an jedem Werktag vorm. 8 bis 12, nachm. 2 bis 5 Uhr. Durch die Post bewirkte Einlagen werden **schuell** expediert. — **Fernsprecher Nr. 19.**

**Sparkasse Auerwalde** (gewährleistet von der Gemeinde) verzinst alle Einlagen mit 3 1/2 % und ist geöffnet **Dienstag und Freitag nachm. 2—6 Uhr.** Telefon: Amt Oberlichtenau Nr. 18.

**Spartassengelder** auszuliehen **Sparkasse Auerwalde.**

### Politische Wochenschau.

„Die Geschichte von heute wird nicht mehr vom Kabinett der Fürsten, sondern von den Vätern gemacht.“ Dieser Satz trifft zweifellos im großen und ganzen zu; trotz alledem wäre es verfehlt, zu meinen, daß persönliche Beziehungen zwischen den Staatsoberhäuptern in keiner Weise mehr mitprägen. Unterliegt es doch keinem Zweifel, daß unsere, gelinde gesagt, sehr lauen Beziehungen zu England nicht in letzter Linie auf die Abneigung des Königs Edward zurückzuführen sind, der die dortige Volkstimmung, die ganz der seinen entspricht, in jeder Weise begünstigt. Man mag aber das persönliche Eingreifen von Herrschern konstitutioneller Staaten in die politischen Ereignisse denken wie man will, man wird aber doch nicht leugnen können, daß das Auftreten Kaiser Wilhelm II., wenn man auch nicht mit allem Einverständnis einwog, unserem Vaterlande schon viel genutzt und bewirkt hat, daß zum Teil recht gespannte Beziehungen sich in freundschaftliche umgewandelt haben. Dies betrifft speziell unser Verhältnis zu Dänemark, worin ein völliger Umschwung eingetreten ist, und auch die Beziehungen zu Norwegen sind durch die Besuche Kaiser Wilhelm's günstigster geworden. Der deutsche Kaiser hat in Dronöhim, gelegentlich seiner Nordlandreise, eine Begegnung mit König Haakon gehabt, bei welcher Gelegenheit sehr herzliche Worte ausgetauscht wurden. An sich spielt ja Norwegen im Rate der Völker keine ausschlaggebende Rolle, trotzdem können uns gute Beziehungen, namentlich in wirtschaftlicher Hinsicht, eventuell auch im Grenzfall, von größtem Vorteil sein.

Eine für das Land wichtige Vorlage verabschiedeten in dieser Woche die Parlamente in Württemberg, wo nach fünfzigjährigen politischen Kämpfen ein neues Staatsgrundgesetz zustande gekommen ist, das zwar nicht alle berechtigten Wünsche erfüllt, immerhin aber bedeutende Verbesserungen bringt und liberalen Forderungen entgegenkommt. Die erste Kammer wird ihres exklusiven Charakters

entkleidet, indem Vertreter der verschiedenen Berufe, wie Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, ferner der Kirche, der Hochschule und der Ritterschaft hinzutreten; die sogenannten „Privilegierten“ verschwinden dadurch vollständig aus der zweiten Kammer, welche künftig nur aus Mitgliedern besteht, die vom Volke durch direkte Wahl erkoren werden. Die Ernennung der Württemberger aber das Organisationsgesetz ist begreiflich, denn die Neuordnung dürfte der Führung der Geschäfte ungemein zugute kommen, wenn dort auch bisher schon ein reges politisches Leben pulsierte, dessen Flug vorwärts gerichtet war.

Das viel kommentierte Abkommen zwischen England, Frankreich und Italien über Aethiopien ist nunmehr unterzeichnet. Man hat aber, durch die Barokkaffäre gewippt, nicht verfehlt, noch vorher Deutschland vertraulich von dessen Inhalt in Kenntnis zu setzen, und von der deutschen Regierung ist erklärt worden, daß gegen den Vertrag nichts einzuwenden sei, zumal das Prinzip der „offenen Tür“ und die Erhaltung des status quo dadurch garantiert würden. Trotz alledem haben wir keinen Grund, uns über dieses Ereignis zu freuen, denn dieses Abkommen ist nur eine Etappe auf dem Wege, welchen die italienische Kolonialpolitik weiter einschlagen dürfte: man sucht intimen Anschluß an England und Frankreich! Mögen auch die Hauptbeweggründe Italiens wirtschaftlicher Natur sein, so muß doch eine derartige Anlehnung die Position Englands und Frankreichs härten und diesen beiden rivalen Deutschlands weiter Mut machen, Italien gänzlich vom Dreibunde abzugleichen. Ein Glück nur, daß Deutschland auch ohne Italien, gestützt auf seine eigene Kraft, auskommen kann!

Ein Justizverbrechen gewöhnlicher Art hat in Frankreich endlich seine Sühne gefunden. Die volle Inhaft des früheren Kapitäns Dreyfus ist vor dem Pariser Kassationshof im vollen Umfang erwiesen worden und die militärische Rehabilitierung des Hauptmanns dürfte sich bald anschließen. Eine Fülle von Enthüllungen über die mehr als seltsamen Zustände im französischen

Generalstab und im Offizierscorps haben die Verhandlungen ergeben, und diese sind nicht gerade geeignet, ein gutes Licht auf die moralische Beschaffenheit der Kommandanten zu werfen. Wenn je, so hat hier das Wort recht behalten, daß die Politik den Charakter verdirbt. Wenn man bedenkt, welche hochgehende Wellen einst die Dreyfus-Affäre hervorgerufen und fast zu einem Krieg mit Deutschland geführt hatte, den jene Generalstabshelden schließlich herbeiwünschten, so wirkt umso erschütternder, daß jetzt die Affäre ohne irgendwelche Erregung der Öffentlichkeit ihr Ende findet. Und das kommt daher, daß man sie auf jenem Gebiet belächelt, welches sie nie hätte überschreiten dürfen: das Gebiet der Rechtspflege. Wehe dem Lande, dessen Geschichte durch ein abenteuervolles und politisierendes Offizierscorps bestimmt wird!

### Deutsches und Sächsisches.

Frankenberg, 14. Juli 1906.

- †b. Von der Reichsbank wird uns mitgeteilt, daß am 1. August in Stuttgart eine von der Reichsbankhauptstelle Magdeburg abhängige Reichsbankniederstelle eröffnet wird.
- † Das Volksschulwesen im Königreich Sachsen. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist für jedes der Jahre 1906/07 der Staatszuschuß für das Volksschulwesen einschließlich der Grundsteuerabsetzung auf rund 12 Millionen Mark veranschlagt worden.
- † Auf die Abhaltung von Meisterkursen legt die sächsische Staatsregierung im Interesse des Handwerks nach wie vor großen Wert. So hat das Kgl. Ministerium des Innern kürzlich wieder in einer Verordnung darauf hingewiesen, daß die Abhaltung von Meisterkursen insbesondere auch in kleineren Städten anzustreben sei, und sich bereit erklärt, zur Bestreitung der Kosten für solche Veranstaltungen Staatsbeiträge zu gewähren. Die Dresdner Gewerkschaft hat in Verfolg dieser Verordnung

### Schwansungsaug.

Novelle von Paul Oskar Götz.

(1. Fortsetzung.) (Während des Festes.)  
„Sie müssen nämlich wissen, meine Herrschaften,“ erwiderte Frau von Witt, „daß der Herr Stammharter ein wahres Allerweltsgenie ist.“  
„Wissen wir, wissen wir,“ fiel ein Landmann ein, „der berühmteste Operetten-Kapellmeister der alten und der neuen Welt!“  
„Ja,“ fuhr Frau von Witt fort, „und ein Tanzensassa, der's sogar fertig gebracht hat, am Hof des Mikado, als Dreiviertel seiner Gesellschaft freitanzte, die Operette „Ramsell Angot“ mit sage drei Sängern, fünf Sängerinnen und 5 Musikanten aufzuführen!“  
„Heiliger Confucius,“ entfuhr's dem jungen Künstler, „die Schandtat ist hierzulande auch schon bekannt?“  
„Aber ob. Und man laß sogar, daß Sie vom Mikado einen Orden mit Brillanten dafür bekommen haben.“  
„Stammharter feierte tomsch auf.“  
„Ja, eine Art Rettungsmedaille für Kunst und Wissenschaft. Aber der selige Deco hat sich in selbiger Nacht zweifellos dreimal im Grabe umgedreht.“  
„Sie wollten uns erzählen, Herr Kapellmeister, wie es dann noch in San Francisco geworden ist,“ rief einer der Gäste über die Tafel herüber.  
„In San Francisco? — Ja, was blieb mir übrig: ich stieg aufs Podium, verneigte mich ehrfurchtsvoll vor den kunstgenühen Eingeborenen, die bereits Begierde eingekommen hatten, und lud die ganze Gesellschaft ein, zur Entschädigung für den ausfallenden Theatergenuss mit uns allen hinüber ins Cityhotel zu wallfahrten und dort Wiener Walzer zu tanzen.“  
„Das geschah?“  
„Ei freilich. Zuerst wurde so eine Art von Konzert improvisiert, ich mußte auf einem verstimmtm Klavier Chopin und Waldteufel spielen — und dann begann der Ball. Soviel hab' ich in meinem ganzen leichtfertigen Dasein noch nicht zusammengezählt, wie in dieser einen Nacht. Ich schloß danach in der Eisenbahn zweimal vierundzwanzig Stunden hintereinander ohne Unterbrechung.“

„Oh, es scheint demnach doch ziemlich anstrengend zu sein, eine Operetten-Station zu leiten,“ meinte Frau von Witt. „Entsinnen Sie sich, daß ich Sie damals gewarnt habe, den Kontrakt abzuschließen?“  
„Die gnädige Frau — mich?“  
„Aber gewiss. An dem Abend, an dem Sie mir vorgestellt wurden. Sie waren mein Tischnachbar bei der Baronin Lembrowska. Es war ein ganz reizendes Fest. Als das kleine Ballorchester die ungarischen Tänze intonierte, nahmen Sie einem der Musikanten die Geige weg und spielten mit. Erinnern Sie sich nicht? O, das war doch solch ein Sturm der Begeisterung damals. Die jungen Mädchen umringten Sie — und ich glaube gar, die vorlauteste hat einen Kuß gekriegt. Denn damit waren Sie immer merkwürdig rasch bei der Hand.“  
„Ueber den Künstler war mit einem Mal eine tiefe Abspannung gekommen. Er hatte alle Farbe verloren. Nach Luft ringend, schloß er sich mit der Serviette solche zu. Das Dinner hatte sich der vielen Gäste wegen lang hingezogen. Der junge Mann suchte ein frampfhaftes Husten zu unterdrücken, das ihm, wie es schien, die unenträglich gewordene Hitze im Saal abzwang. Nur mühsam führte er die Unterhaltung weiter.“  
„Bei der Baronin Lembrowska. So, so. Ah — dann war es also in Petersburg, gnädige Frau?“  
„Aber nein, Herr Stammharter.“  
„Baronin, richtig, in Warschau.“  
„Nein, auch nicht; in Wien.“ Frau von Witt war fast gekränkt.  
„In Wien. Selbstverständlich. Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich bin von der langen Reise noch so angegriffen, ganz konfus. Es war überhaupt eine unerträgliche Hitze in diesen letzten beiden Wintern.“  
„Dafür sind Sie auch gefeiert worden und haben sicher das Gold schiffelweise eingestrichen!“  
„Und den Knaben nach Kräfte ruiniert. Sie sehen ja, wie schnell ich abgefallen bin.“  
Frau von Witt, der seine plötzliche Blässe nicht entgangen war, hatte sich rasch erhoben. „Ubrigens ist das Meun erledigt, und wir können draußen ein bisschen Luft schnappen.“  
Stammharter wachte es so einzurichten, daß er auf dem Weg nach dem Garten für ein paar Sekunden an die Seite des Ge-

weiltschuldners kam. In einiger Verlegenheit hat er das junge Mädchen, ihn rasch über die Persönlichkeit ihrer Herrin zu unterrichten: er hatte keine Ahnung, wer sie eigentlich war.  
Während der Tafel hatte ein erster, melancholischer, fast schmerzlicher Ausdruck in Gisela's Gesicht gelegen. Verwundert lächelnd sah sie den Künstler nun an, kam seiner Bitte aber so distrikt wie möglich nach. „Sie ist die Gattin des Banddirektors Herrn von Witt in Wien. Frau von Witt ist sehr musikalisch und singt viel. Ich bin hauptsächlich engagiert, um sie zum Gesang zu begleiten.“  
„Gott ja, ganz dunkel erinnere ich mich jetzt. Sagen Sie aber, bitte, um Himmels willen nicht weiter, daß ich gefragt habe. Die Herrschaften nehmen das oft übel. Sie können sich ja denken, in meinem fürchterlichen Beruf, besonders so auf der Gastspielreise, wo man immerzu eingeladen wird und alle Abende ein paar Dutzend neue Menschen kennen lernt. . . . Salt, Ihre Gnädige schaut her!“  
„Fort war er. Gisela sah ihm leicht den Kopf schüttelnd nach. Dann hob sich ihre Brust unter einem kleinen Seufzer. Blödsinnig ward sie von Frau von Witt, die im Garten den Kaffee nahm und sich von dem jungen Künstler eine Zigarette anzünden ließ, angewiesen.“  
„Gnädige Frau?“  
Frau von Witt winkte sie zu sich heran. Während Gisela näher kam, hörte sie ihre Herrin ihr Gegenüber höchst verwundert fragen: „Aber wie ist denn das, Sie selbst wollen nicht rauchen?“  
„Nein, ich darf nicht. Leider. Und ich war doch früher fast untrennbar von meiner Zigarette. Der Arzt hat mir aber so ziemlich alles verboten, was bisher mein Leben ausgemacht hat.“  
„Ihr Leben, hm. Und was macht das jetzt aus — außer dem Rauchen?“  
„Jofel Stammharter suchte die Köpfe. Sie können's in den Venen des Drei Heuerers“ nachlesen. Das paßt jetzt so ungefähr auf mich.“  
Die herzutretende Gisela gewahrte bei diesen Worten in dem jungen Antlitz des Kapellmeisters einen bitteren Zug, den in dessen ein gezwungenes Lächeln vertuschen sollte.  
(Fortsetzung folgt.)